

DIE ORTSNAMEN IN TIROL

Karten G 5-9

VON KARL FINSTERWALDER

1. Die Sprachschichten in den Ortsnamen Tirols (Karte G 5)

Siehe auch Beiträge zum Tirol-Atlas „Sprachschichten in den Ortsnamen Tirols“ von K. Finsterwalder, Tiroler Heimat 1974, S.247 ff)

Um eine Übersicht über die Sprachschichten in den Ortsnamen geben zu können, musste versucht werden, den an sich verwickelten Stoff in möglichst augenfälliger Weise darzustellen, vor allem zu gliedern. Zur Unterscheidung der einzelnen Sprachschichten bietet sich die Farbe an, mit ihr wird ausgedrückt, zu welcher Sprachschicht der einzelne Ortsname gehört. Eine solche Zuteilung enthält aber längst nicht alles, nicht einmal das Wichtigste über die Sprach- und Volksgeschichte eines Ortes. Für diese müssen zur Ergänzung die Karten G 7, G 8 und G 9 und die Begleittexte herangezogenen werden.

Kurze Erläuterung zu den in der Legende der Karte gebrauchten Begriffen:

Vorrömischer Name: Name aus einer der Sprachen, die vor der Eingliederung Rätiens und Norikums ins Gefüge des römischen Imperiums und der damit beginnenden allmählichen Romanisierung in unserem Gebiet gesprochen wurden. Eine Zuordnung zu der heute als ungesichert betrachteten Volks- und Sprachschicht des Illyrischen wird hier bewusst vermieden. Dagegen kann eine mehr allgemeine Zuteilung der Namen zum Kreis der indogermanischen oder (Anm. Im Beitrag zum Tirol-Atlas „Diphthongierung und Akzentuierung in den Örtlichkeitsnamen Tirols“ von K. Finsterwalder, Tiroler Heimat 1975, S. 247, als Abkürzung für diesen Begriff „idg.“ gebraucht) indoeuropäischen Sprachen auf Grund des in den Ortsnamen erkennbaren Wortschatzes und ihrer Wortbildung vertreten werden, ohne damit das Vorkommen vereinzelter nicht indoeuropäischer Bestandteile im Namenschatz auszuschließen.

Keltisch erklärbarer Name: Obwohl die Prähistoriker lange glaubten, keltische Siedlung aus Mitteltirol ausschließen zu können, hat sich bei ihnen und ganz besonders bei den Namenforschern die Einsicht durchgesetzt, dass das Keltentum z. T. in dem archäologischen Erbe, besonders aber in der Namengebung auch in Mitteltirol, unbestritten in dessen Randlandschaften, Einfluss genommen hat. Die denkbaren Abstufungen in den Möglichkeiten einer solchen Einwirkung sind hier nicht auseinanderzusetzen. Alles in allem genommen empfiehlt sich der hier gebrauchte vorsichtig gefasste Terminus.

Romanischer Name und Name mit „walch“: Die romanischen Namen entstanden seit der Eroberung Rätiens durch Rom im Jahre 9 v. Chr. und seit der Eingliederung des vormaligen Königreichs Noricum in das römische Imperium. Sie beweisen, dass seit dieser Zeit irgend einmal romanisch, wenn auch nicht als einzige Sprache gesprochen wurde. Die Namen mit „walch“ sind deutsche Ortsnamen. Das Wort wurde im Deutschen für „Romane“ gebraucht, sie deuten an, dass noch zur Zeit der deutschen Siedlung Romanen neben Germanen saßen.

Romanischer Prädienname: Der häufigste Namentyp für die in der Zeit römischer Herrschaft angelegten Landgüter (dafür lat. Mehrzahl *praedia*) sind Bildungen mit der lateinischen Endung - *ânum*, z. B. wird „Eppan“ noch um 800 n. Chr. als *Appianum* angeführt, was um diese Zeit freilich nur mehr die Latinisierung eines romanischen Sprachgebildes „*appianu*“ war. Den ersten Teil

solcher Namen bildete ein Personenname, der Name des Besitzers. Eine andere Wortbildung gleichen Sinnes stellen die Namen mit der lat. Endung -âcum dar (in Südtirol dafür -ag), einer aus dem Keltischen entlehnten Wortbildungssilbe (in diesem Falle Suffix genannt). Sie wurde in der Folge nicht bloß von Kelten, sondern auch von Romanen bei der Bildung von Ortsnamen angewandt. Mit ihr sind im Raume des späteren Welschtirol, in Oberitalien und in der deutschen Schweiz noch mehr Namen als in Deutschsüdtirol gebildet worden (die Verbreitung reicht außerdem von Gallien bis zu den britischen Inseln; dort z. B. Eburâcum : York). Neben den Namen auf -anum kommt auch eine Form auf lat. -anos vor, z. B. Taurianos fundos „Gründe des Taurius“ (der Name ist im 4. Fall angeführt). Daher sind unter die Prädiennamen auch Namen auf -s eingestreut. Namen wie Absam, urkundlich Abazanes, oder Wattens, urkundlich Wattanes, enthalten solche Mehrzahlformen.

Germanischer, deutscher Name: Name, der seit der germanischen bajuwarischen Niederlassung in Tirol entstand. Einige für den Beweis hohen Alters verwendbare - weil im Deutschen früh ausgestorbene - Wörter in Tiroler Orts- und Flurnamen sind auf Karte G 9 dargestellt. Solche Altersmerkmale in Namen finden sich übereinstimmend mit unserem historischen Wissen nur in den am frühesten zu geschichtlicher Bedeutung aufgestiegenen Landschaften Tirols. Bei Ausbausiedlungen mit Namen auf -berg, die von vordeutsch benannten Talorten wie z. B. Weer, Stumm, Innichen in der deutschen Zeit angelegt wurden - also Weerberg, Stummerberg, Innichberg - wurde der schon bei der Entstehung der Ausbausiedlung zweigliedrige Name mit der Signatur für deutsch bezeichnet. Andererseits enthält die Karte einige Namen romanischer Sprachwurzel wie z. B. Fasul(tal), Sax(alpe), Montschein(spitze), Marsail(hof), die heute mit Grundwörtern -tal, -alpe, -spitze, -hof verbunden erscheinen. Da diese Grundwörter nicht Bestandteile des betreffenden Namens bei seiner Entstehung waren, werden sie in der Signatur nicht berücksichtigt.

Patroziniumsname im Bereich nichtdeutscher Flurnamen: Die Benennung eines Ortes nach dem dort verehrten Kirchenpatron ermöglicht keine aus der Namenform zu gewinnenden sprach- und volksgeschichtlichen Schlüsse, sie ist sprachlich gesehen ein neutrales Element. Wenn an jenem Ort aber vordeutsche Flurnamen vorkommen, so ermöglichen diese doch geschichtliche Schlüsse. Dieser Fall ist durch eine eigene Unterstreichungssignatur in Grün hervorgehoben.

Die Flurnamen innerhalb der mehrsprachigen Schichtung der Ortsnamen: In vielen Fällen verlor ein Ort seinen ursprünglichen Namen, sein prähistorischer oder romanischer Name wurde durch einen deutschen ersetzt. Oft finden sich an einem solchen Ort aber, entweder noch lebend oder wenigstens in Katastern und Urkunden des 16. und 17. Jahrhunderts festgehalten, vordeutsche Flurnamen, Spuren einer anderssprachigen Vorbevölkerung. Dies wird durch Unterstreichung des Ortsnamens mit Grün bzw. Orange ausgedrückt.

Die im Vorstehenden gegebenen Erläuterungen beziehen sich auf die einfachen (nicht kombinierten) Signaturen, auf Ortsnamen, die nur aus einer Sprache gebildet sind.

Die kombinierten Signaturen betreffen Namen, an denen mehr als eine Sprache beteiligt war. Sie lassen sich in vier Gruppen von Ortsnamen zusammenfassen:

- a) Bei der ersten Gruppe war ursprünglich ein vordeutscher Name in Gebrauch, für den aber die spätere, bodenständige deutsche Bevölkerung einen Namen aus ihrer Sprache schöpfte. Die dabei sich ergebenden Möglichkeiten sind durch Signaturen ausgedrückt, bei denen die Farbe des Kreises der Sprachzugehörigkeit des heutigen Namens (deutsch), die Farbe des dem Kreis eingeschriebenen Kreuzes der Sprachzugehörigkeit des erloschenen Namens entspricht. Der frühere Name ist in Klammer beigefügt.
- b) Durch später aufgenommene Elemente einer anderen Sprache erweiterte Ortsnamen: Vgl. als Beispiel für keltisch-romanisch den Ortsnamen Angedair (Teil von Landeck) aus einem keltischen *ankato Biegung, wahrscheinlich „Flußknie“, das in der romanischen Zeit durch das romanische Suffix -ariu, -aria erweitert wurde, also etwa Ancataria; oder für romanisch-slawisch: Muntanitz, Gebirgsgruppe bei Kals, ein romanisches montâna „Berg- oder Almgegend“, in der Folge durch ein slawisches Idiom mit einem häufig gebrauchten slawischen Suffix zu Muntanitz erweitert.

- c) Primär aus zwei Sprachelementen gebildete Ortsnamen: Hier sind schon im Augenblick der Schöpfung des Ortsnamens zwei Elemente von unterschiedlicher Sprachzugehörigkeit zusammengefügt worden. Für vorrömisch-romanisch vgl. den Ortsnamen Bozen, der im Jahre 769 Pauzana lautete. In diesem Prädiennamen ist ein nichtrömisches Personennamen, entweder ein allgemeiner als vorrömisch zu bezeichnender Baudios oder ein keltischer Boutios enthalten, aber mit dem lat.-romanischen Suffix -anu, -ana zu einem Ortsnamen verbunden worden. Romanisch-germanisch: Flaurling im Oberinntal, 763 Flurininga, weist als Namengeber einen Florinus aus; Florinus war häufiger Name in Westräten; der romanische Personennamen wurde mit der germanischen Silbe -ing verschmolzen, was einen Ortsnamen Flörininga ergab. Die Signatur versinnbildet durch zwei zu einem Kreis zusammengefügte Halbkreise, dass der Name zur Hälfte dieser, zur anderen Hälfte jener Sprache angehört.
- d) Die letzte Gruppe von Namen mit kombinierten Signaturen bilden die deutsch-ladinischen Namenpaare im ladinischen Sprachgebiet. Bei den angewandten Doppelsignaturen entspricht der Kreis links der deutschen, der Kreis zur Rechten der ladinischen Namenform. Interessante Fälle von alten Sprachberührungen werden an solchen Namen, die heute ladinisch klingen, aber im wesentlichen verkappte altbelegte deutsche Hof- oder Weilernamen sind, in der alphabetischen Namenliste 1975, im Beitrag zum Tirol-Atlas „Sprachschichten in den Ortsnamen Tirols“ der Tiroler Heimat 1974, S. 247 ff., bei den Namen Bespack, Piristi und Pastrogn aufgezeigt. Sie könnten noch bedeutend vermehrt werden.

Die Schwierigkeiten der Grundlagenforschung an einem aufs äußerste verstreuten Material machten es unmöglich, mit ernsthaften Methoden die hier zugrunde gelegten Kriterien auch noch über die Grenzen Gesamt-Tirols, das ziemlich gut erforscht ist, hinaus zu verfolgen. Die Beschränkung unserer Kartendarstellung auf Tirol war daher leider nicht zu vermeiden.

Als Namenstoff wurde jene Auswahl von geographischen Namen zugrunde gelegt, die die Österreichische Generalkarte von Mitteleuropa 1 : 200.000 enthält. Diese Auswahl wurde aber da und dort durch charakteristische Namen ergänzt. Als beweiskräftige Geschichtszeugen erscheinen in der Karte:

- a) Ortsnamen der Siedlungszentren und der dort aufscheinenden Fraktionen, z. T. vermehrt,
- b) Namen der entlegeneren in der Karte 1 : 200.000 enthaltenen Einzelsiedlungen, z.T. vermehrt,
- c) Namen der großen Almen und der diesen flächenmäßig entsprechenden Gebirgsgegenden.

Da diese hinzugefügten Namen nichtdeutscher Wurzel sind, verschieben sie den Anteil der vordeutschen Schicht an den Namen der Karte etwas zuungunsten der deutschen. Aber da die Namenauswahl, die unsere Kartengrundlage enthält, zwei Gattungen, die der Hof- und Flurnamen, von vornherein nur wenig berücksichtigen kann, ist sie ohnehin für Namenstatistiken nicht verwendbar, d. h., es können die in ihr enthaltenen vorrömischen, romanischen und deutschen Namen nicht zahlenmäßig für irgendeine genaue Berechnung des Anteils der vorrömischen, romanischen und deutschen Schicht an der Besiedlung der einzelnen Landesteile herangezogen werden.

2. Die Sprachschichten in den Talnamen Tirols (Karte G 6)

Diese Karte bildet eine Ergänzung zur Darstellung der Sprachschichten in Ortsnamen, wobei jedoch anstelle der Punktsignaturen der Name in der Farbe der jeweiligen Sprachschichte zur Darstellung kommt. Die Zuordnung erfolgt dabei nur im Hinblick auf das Stammwort. Außer einer allgemeinen Orientierung zeigt die Karte die historisch gewordenen, d. h. aus dem Siedlungsgang, territorial- oder pfarrgeschichtlicher Grenzbildung entstandenen Talnamen und ihre geographische Erstreckung, hauptsächlich nach dem gegenwärtigen Stand.

So ist „Pitztal“ nur über das Gebiet der Gemeinde St. Leonhard hingeschrieben, d. h. über die relativ spät besiedelte Rodungslandschaft des inneren Tales, während nach heutigem Sprachgebrauch das ältere Siedlungsgebiet um Wenns davon als „Wenner Winkel“ unterschieden wird. Als „Ahrntal“ ist nur der Raum der alten Pfarre Ahrn bezeichnet, nicht der innerste Talabschnitt, die Prettau.

Der bloß urkundlich bezeugte Name einer mittelalterlichen Grafschaft Nurichtal oder Vallis Norica ist hier in der deutschen Form von 932 eingetragen und zwar mit seiner Ausdehnung über das Untereisacktal, nicht über die Gegend von Bozen, Terlan und Mölten, die 932 ebenfalls dazu gerechnet wird, aber 1027 als Grafschaft Bozen abgetrennt wurde.

In Nordtirol entspricht der Begriff „Sölland“ unserer Karte einem alten Territorium, dem im 13. Jh. sogenannten Meraner Amt, dessen Vorort Söll war. - Der heute im Volk kaum mehr gebrauchte Begriff „Leukental“, der hydrographisch aufgefasst war und den Talverlauf entlang der Kitzbüheler Ache (Großache) von Jochberg bis zur heutigen Landesgrenze bezeichnete, ist so, wie er wenigstens noch vor 40 - 50 Jahren verwendet wurde, für die Talweitung von St. Johann, eingetragen.

Der Schriftzug „Unterinntal“ erstreckt sich im Einklang mit der Ausdehnung dieses Talnamens, wie sie bis Ende des 19. Jh.s üblich war, noch westlich von Innsbruck bis zur Melach, wo dann das Oberinntal begann. Diese Abgrenzung geht auf die Viertelseiteilung Tirols zu Anfang des 16. Jh.s zurück.

3. Siedlungsnamen auf -ing in Tirol (Karte G 7 und Ergänzungskarte)

Die Karte zeige deutlich voneinander getrennte Nester oder Gruppen. Diese sind nicht einheitlich entstandene Gebilde. Die Zeit, die geschichtlichen, rechtlichen und sozialen Vorbedingungen ihrer Entstehung können verschieden sein. Im Nordosten Tirols deutet das ungewöhnlich dichte Auftreten, die Kleinheit und ungünstige Lage vieler so benannter Siedlungen, z.T. auch nur Almen, darauf hin, dass solche Namen auch noch in der spätesten Ausbauzeit entstanden, es gibt Belege, dass man hier noch im Spätmittelalter, ja noch in der Neuzeit ing-Namen bildete. Ein Hofname Gasteiger von 1416 heißt 1430 „Gastayging“. Von dem an sich nicht alten Amtsnamen Bieter : „Büttel“ wurden zwei Ortsnamen Bietringen gebildet. Bei Brixen im Thal wechselt ein Hofname noch Anfang des 19. Jh.s zwischen Bieter und Biedring. Ein Hofname bei Walchsee, der ca. 1710 Grüllern geschrieben ist (vom häufigen Beinamen Grill), erscheint später und heute als Grilling. Ein Zieplgut, so i. J. 1500 bei Westendorf genannt, heißt 1607 Ziepl, ist mit „Zuppoltberg“ von 1496 und dem heutigen Ziepling ebenda gleichzusetzen. Ein Hof in Langkampfen, 1480 „zu Wisn“, heißt heute Wiesing. Ein Weiler im Alpbachtal, heute Kalsa, aber im Jahr 1280 Hupfenstet benannt, heißt 1416 Hupfingaern, im 16. Jh. Hipfing. Das Fortleben der ing-Namen-Schöpfung im unmittelbar benachbarten Bayern, genauer in Bayern östlich der Isar, über das Hochmittelalter wurde schon längst von K. Bohnenberger, Tübingen, und Ed. Wallner, München, festgestellt. Die Entstehung einiger ing-Orte kann freilich auch hier ins Hochmittelalter, ganz vereinzelt in noch frühere Zeit gesetzt werden. Der Brixentaler Ortsname Steinhäring z. B. enthält einen alten, im Spätmittelalter kaum mehr gebräuchlichen Personennamentyp Steinheri; solche Orte mögen als Keimzellen oder Muster für später entstehende -ing-Orte gewirkt haben.

Als Ganzes kann ein viel höheres Alter die Oberinntaler ing-Ort-Gruppe beanspruchen. Sie breitet sich vor der Einmündung der römischen Straße Via Claudia Augusta ins Inntal aus, dem Einmarschweg von Germanen der Völkerwanderungszeit ins Alpeninnere. Flaurling und Polling in dieser Gruppe sind schon 763, und zwar als Besitzungen eines in der Lex Bariumion (8. Jh.) genannten Uradelsgeschlechts, der Huosi, genannt, die im Lechisarland, dem Huosigau, eine beherrschende Stellung einnahmen. Dort liegt auch ein zweites Polling. Den ing-Orten des Oberinntals gegenüber, am Fußpunkt der Seefelder Passstraße im Inntal, liegt der 799 „Cyreolu“, jetzt Zirl, genannte Ort - ein Zeuge für die Lautverschiebung des 7. Jahrhunderts, die das antike Teriolis (als römische Station ca. 400 - 425 genannt) in „Cyreolu“ umwandelte. Mindestens ebenso alt werden die benachbarten großen Dörfer mit ing-Namen sein. Ein Altersmerkmal bildet auch der

in „Mieming“, einem dieser Orte, verwendete Personename Miemo, der wie die Namengebung einiger ältester Baiernsiedlungen, z. B. Freisings, einer „vorliterarischen“ Zeit angehört. Diese Gruppe besteht aus Dörfern mit großer Gemarkung (abgesehen von Leiblfing), Flaurling und Mieming sind schon seit 1300 auch selbständige Pfarren. Im Gegensatz zu Nordosttirol sind zwischen den Großsiedlungen mit Namen auf -ing hier nicht jüngere ing-Orte, wohl aber ebenso stattliche Siedlungen mit vordeutschen, prähistorischen Ortsnamen eingelagert: Telfs, Rietz, Stams, Mötz. Zusammenfassend kann man die Gruppe dieser ing-Orte als Gründungen der Landnahmezeit (6. Jh.) ansehen.

Der weitere Einwanderungsweg der Baiuwaren von hier nach Süden und Südosten ist nicht zusammenhängend durch ing-Orte, wohl aber durch eine Kette von vordeutschen Namen, die im 7. und 8. Jahrhundert deutsch umgeformt wurden, und durch gewisse, mit diesem Sprachstadium gleichaltrige deutsche Wortbildungen, die hier auf Karte G 9 aufscheinen, bezeichnet (s. Begleittext). Sie können geradezu als Fortsetzung der Kette der Inntaler ing-Namen nach dieser Richtung hin betrachtet werden. Die ing-Namen treten im Eisack- und Etschgebiet nur vereinzelt auf, Sterzing, Hafling, dagegen liegt eine wieder mehr zusammenhängende Gruppe im Brunecker Becken, wo sich auch andere Merkmale altbairischer Siedlung finden (vgl. Begleittext zu Karte G 9). Zwar stellen die betreffenden Orte keine größeren Zentren dar und erscheinen - abgesehen von dem um 1100 belegten Issing und von Urslingen, urkundlich im Jahre 1161 in Reiperting genannt - erst Mitte des 13. Jhs und noch später. Andererseits bildet auch hier manchmal der in diesen Ortsnamen steckende Personename ein geschichtlich verwertbares Altersmerkmal, und zwar, wie in Fs. für Otto Stoltz 1951 vom Verfasser ausgeführt wurde, bei Sleuninge (später Slewling geschrieben, in Reischach), in Issing, auch in dem abgegangenen Urslingen. Es ist denkbar, dass diese ing-Orte einst bedeutender waren und nur infolge eines Strukturwandels (Umorganisation durch die Grundherrschaft) hinter jüngeren Orten zurückblieben. Die besonders alttümlichen Personennamen, die in Issing, „Sleuling“ und „Urslingen“ stecken, deuten auf eine besonders frühe Entstehungszeit hin. Bei „Sleuling“ ist nachzuweisen, dass der Ort vor 1315 in der Ortschaft Reischach aufgegangen ist, vermutlich als eine seit alters daneben bestehende, wenn auch kleine Siedlung. „Das Kleinere einfach als das Jüngere zu betrachten, ist doch wohl ein Fehlschluss“ - so Bruno Boesch in „Gruppennamen“, Beiträge zur Namenforschung, Heidelberg, 1951, S. 285. Über den geschichtlich auffallenden Namen Greimoltingen, jetzt Greinwalden, vgl. den Begleittext zu Karte G 9.

Alles zusammengenommen kann auch für diese Gruppe frühmittelalterliche Entstehung angenommen werden.

Ein anderes Gebiet mit ing-Namen: Wenn auch der früh beurkundete und pfarrlich selbständige Ort Wiesing, Unterinntal, mit den Oberinntaler ing-Orten vergleichbar ist, so haben doch seine Nachbarorte mit Namen auf -ing, die im Unterzillertal liegen, mit jenen nichts Gemeinsames; alle sind unbedeutend, Finsing, urkundlich Funcina, Gagering, urkundlich Chaegringen, und Kapfing enthalten kaum einen germanischen Personennamen; Imming, eventuell einen Personennamen Immo enthaltend, ist ungünstig gelegen; dieser Stoff erlaubt keine geschichtlichen Schlüsse zu ziehen, während andererseits hier die Umformung der Flussnamen Ziller, Zemm und des Ortsnamens Märze bedeutsame Hinweise in dieser Richtung gibt.

Das Bisherige überblickend, kann man annehmen: ähnliche Verhältnisse wie im Voralpenland, wo nach Eugippius' Berichten über Noricum, um 500 n. Chr., ganze Landstriche verödet lagen, mögen auch im östlichen Oberinntal geherrscht und Raum für die Anlage einer zusammenhängenden ingen-Ort-Gruppe geboten haben, aber im übrigen Tirol entsprachen die baiuwarischen Niederlassungen der Landnahmezeit in ihrer inneren Struktur nicht jenen ing-Orten. Hier blieben die Siedlungen der vorbaiuwarischen Bevölkerung bestehen. Im Falle Sterzing ist die Bildung eines ing-Namens neben dem älteren vordeutschen Namen Vipitenum (12. Jh. Bibidina) zu beobachten, zu diesem Doppelnamen darf man - auch nach der Quellenforschung von Franz Huter im Sterzinger Heimatbuch, Schlern-Schriften Bd. 232, S. 35 - das Bestehen eines z. T. noch romanischen und eines germanischen Orts nebeneinander annehmen.

Aber auch innerhalb des gleichen Ortes konnte ein Nebeneinander von Romanen und Baiwaren entstehen. Im ing-Ort Hötting, urkundlich Hettingen, weist eine Reihe von romanischen Flurnamen auf das Fortbestehen eines romanischen Volksteiles Jahrhunderte über jenen Zeitpunkt hinaus, wo ein Germane namens Hedin (altdeutsch Hetin) dem Ort einen neuen Namen, nämlich „Hetininga“, gegeben hatte, hin, siehe die Abhandlung zu Karte G 8.

Ein weiterer Gesichtspunkt: Es muss überhaupt nicht immer bei der Niederlassung der Baiwaren der vordeutsche Name durch einen germanischen ersetzt worden sein. Der von den vordeutschen Bewohnern gebrauchte Ortsname konnte von den neuen Herren schon gleich bei ihrer Niederlassung übernommen werden. Es gibt Gegenden in Tirol, wo zwar vordeutsch benannte Siedlungszentren, an solchen Zentren aber vordeutsche Flurnamen nicht einmal in urkundlicher Überlieferung vorkommen, wie im Pustertal und Unterinntal. An solchen Orten muss ein übermächtiger germanischer Bevölkerungsteil schon für das Frühmittelalter angenommen werden. Gerade die Namen von solchen örtlichen Zentren, wie Innichen, Olang, Onach (Pustertal), Langkampfen, Itter, Terfens (Inntal), zeigen sich früh im germanischen Munde umgeformt, z. T. schon durch die Lautverschiebung (7., 8. Jh.).

Angesichts dieser unleugbaren Beweise wäre es ganz kurzsichtig, zu behaupten, die germanische Siedlung in Tirol habe sich im Frühmittelalter nur auf die ing-Ort-Landschaften erstreckt. Mit anderen Kriterien können wir sie auch in vielen früh besiedelten Teilen Tirols nachweisen, freilich nicht immer aufgrund einer ing-Namen-Schöpfung, die, wie wir sahen, ohnehin in manchen Gegenden nicht ins Frühmittelalter zurückdatiert werden kann.

Ergänzungskarte zur Karte G 7



4. Zeit der Eindeutschung der Tiroler Örtlichkeitsnamen (Karte G 8)

Ergänzend zur Legende und Farbrasterung in der Karte ist zu bemerken:

1. Mit blass rotem Raster ist das Gebiet ausgewiesen, in dem die Örtlichkeitsnamen im Deutschen nicht diphthongiert wurden und ihr vordeutscher Akzent in der Zeit der deutschen Besiedlung nicht verlegt wurde.
2. Der mittelstarke Farbdecker sagt für das so bezeichnete Gebiet aus,
 - a) dass zur Zeit der deutschen Diphthongierung das Gebiet mehrheitlich deutschsprachig war, da man hier diesen deutschen Lautprozeß in seinen Namen bereits durchführte - positives Merkmal;
 - b) da der Nachweis hierfür überwiegend aus den romanischen Namen bzw. ihren Suffixen, -înu, -êtu, -ône, -ûra usw. geführt werden muss und diese Namen hier den romanischen Akzent auf diesen Silben auch im Deutschen bewahrt zeigen, ist ein weiteres Kennzeichen dieses Gebietes, dass bei seiner Eindeutschung das hier bodenständige Bairisch die Kraft bereits verloren harre, das fremde Namengut durch den germanischen Anfangsakzent einzudeutschen, ein Wendepunkt, den wir für rund 1100 n. Chr. erschließen können - negatives Merkmal. Hiezu ist noch die folgende „Geschichtliche Vorbemerkung“ zu vergleichen.
3. In jenem Gebiet, das in einem kräftigen Rotton angelegt ist, sind vordeutsche Örtlichkeitsnamen nur spärlich vorhanden, in ihnen wurde der germanische Anfangsakzent durchgeführt, z. B. bei Wolbell aus val bella, Afling aus Avelunges, Doblaten aus tabulatum.
4. Der Grauton in einem Teil des Bezirkes Lienz besagt, dass hier ein mehrschichtiger Namenstoff vorliegt, der mit unseren Kriterien chronologisch nicht auszuwerten ist und der im Gegensatz zu anderen mehrschichtigen Landschaften keine Zeugen besonders früher Eindeutschung enthält, auch nicht bei der Namenkategorie der Siedlungszentren.

Die Karte muss als Flächenkarte auch das völlig unbewohnte Gebirge, selbst das Hochgebirge, in Tirol also einen sehr großen Teil des Karteninhalts, mit der gleichen Farbstufe decken wie die Dauersiedlungsgebiete, obwohl jene unbewohnten Gebiete strenggenommen keine Aussagen zur Sprachgeschichte und zu der Umformung der Örtlichkeitsnamen - beides ja nur von den Talbewohnern vollzogen - machen können. Das gilt auch für die nur einen Teil des Jahres bewohnten Almen. Wie bei Mundartkarten müsste auf einer solchen Karte eigentlich die dauernd bewohnte Zone ausgesondert und sie allein mit Farbe gedeckt werden, was hier nicht möglich war. Neben diesen geographischen Überlegungen wird in der folgenden Vorbemerkung auch vor irrgänzlichen geschichtlichen Schlüssen gewarnt.

Geschichtliche Vorbemerkung zu den mittelstark gerasterten Flächen:

Hier handelt es sich um ein Gebiet, in dem erst für das Hochmittelalter das Überwiegen der deutschen Sprache auch in der bäuerlichen Volksschicht aus den Örtlichkeitsnamen zu erweisen ist. Zur Ergänzung muss mit der Karte G 8 aber auch die Karte G 9 benutzt werden; diese zeigt einige Schwerpunkte ältester Eindeutschung an den für einen solchen Nachweis verwendbaren Namen auf; freilich können bei den Grenzen, die einer bloß sprachlichen Beweisführung gesetzt sind, lange nicht alle ebenso alten germanischen Zentren nachgewiesen werden. Die Ausscheidung des mittelstark gedeckten Areals von Karte G 8 beruht nun freilich ebenfalls auf einer begrenzten Zahl von Örtlichkeitsnamen. Diese stimmen zwar unter sich überein und gestatten deshalb historische Schlüsse, ihnen steht aber nachweislich seit Jahrhunderten ein Vielfaches an deutschen Namen als Siedlungszeugen gegenüber. Der Eindruck einer einstmals geschlossenen romanischen Dauersiedlung in diesen Arealen wäre falsch. Die romanische Siedlung in Tirol war nicht etwas so Zusammenhängendes wie die Deckfarbe unserer Flächenkarte, sondern von zahlreichen unbesiedelten Räumen unterbrochen. Die Verteilung der Sprachen im hochmittelalterlichen

Siedlungsbild Tirols wurde nicht bloß von der dünnen vordeutschen Bevölkerung bestimmt und schon gleich nicht durch eine Germanisierung dieses Volksteils von oben, von der Obrigkeit her, wie schon behauptet wurde, sondern außerdem von der germanischen Komponente von Einwohnern, die seit der Landnahme im 6. Jahrhundert in den damals entstandenen germanischen Siedlungskernen lebte (vgl. Karte G 9), dann durch die machtvolle Beteiligung einer rein deutschen Schicht am Landausbau in der später einsetzenden Binnenkolonisation; Führer waren dabei die Grundherrschaften, in Nordtirol meist die des Alpenvorlands und ihr Adel, die ihre abhängigen Leute in die noch nicht besiedelten Lagen verpflanzten. Die romanischen Namen von Höfen und dergleichen Siedlungen, die im Folgenden angeführt sind, beweisen daher nicht romanische Rodungsarbeit auf solchen Plätzen; nachweislich haben, wie schon oft ausgeführt wurde, hochmittelalterliche und spätere deutsche Kolonisten die Namen von nicht besiedelten, bis dahin von Romanen bloß extensiv genutzten Örtlichkeiten für ihre Niederlassungen, die ersten Dauersiedlungen dortselbst, beibehalten. Wenn es auf nur sommersüber bewohnten und genutzten Böden, wie z. B. den Almgebieten der Seitentäler Kelchsau, Alpbachtal, Pertisau, Ahrntal, Prettau (s. Karte G 5) romanische Flur- und Almnamen gibt, so gehen diese auf eine sommerliche Weidewirtschaft zurück, die in romanischer Zeit von den damals bestehenden, aber oft Tagereisen weit entfernten Haupttalorten aus betrieben wurde.

Der Karte sind formale Merkmale (Diphthongierung und Akzentlage in bekannten Suffixen und Wörtern) zugrunde gelegt. Ihre Aussage ist daher von der Sinngebung und Deutung der Namen weitgehend unabhängig.

Die gegebenen Erklärungen stellen wohlüberlegte Ergebnisse dar, sie können aber nicht in Einzelheiten begründet werden, Kenntnis der einschlägigen Lautprozesse muss vorausgesetzt werden. Siehe auch Beitrag zum Tirol-Atlas „Diphthongierung und Akzentuierung in den Örtlichkeitsnamen Tirols“ (oben S. 227).

5. Älteste deutsche Urformen und andere Sprachmerkmale (Karte G 9)

Aus der Karte der Eindeutschung der Ortsnamen kann nicht ein vollständiger Überblick aller ältesten deutschen Siedlungen, die auf vorher romanisch besiedeltem Boden entstanden, gewonnen werden. Eine Reihe von Orten, die auf unserer Karte fehlen, werden nach der geschichtlichen Wahrscheinlichkeit ebenfalls früh deutsche Bewohner bekommen haben, aber die Namen dieser Orte enthalten keine Laute, die bei den deutschen Sprachprozessen umgewandelt werden konnten, und gestatten somit keine derartige Beweisführung.

Zur ältesten geschichtlich nachgewiesenen Umformung eines Tiroler Ortsnamens (Zirl) durch die Lautverschiebung des 7. Jhs vgl. den Begleittext zu Karte G 7 (ing-Namen). Eine ununterbrochene Kette von laut verschobenen Ortsnamen weist das Wipptal südlich von Innsbruck bis gegen Brixen auf, die Angaben unserer Karte hierüber wurden im Jahrbuch des Südtiroler Kulturinstitutes Bd. I, 1961, „Die Brennerstraße“, auf S. 3-15 unterbaut. Ein ebenso früh durch Lautverschiebung germanisierter Ortsname, Innichen, kommt aber, mit anderen Beispielen von Eindeutschung, auch im Pustertal vor, wo das Becken von Lienz schon in den Jahren 590 - 610 die Kämpfe der Bayern mit Slawen und Awaren sah. Durch die gleiche Lautverschiebung eines -k- wie in „Indica-Innichen“ ist auch der mehrfach belegte romanische Talname Val Norica, Valle Noricana (Karte G 5), in germanischem Munde zu Nurihtal, sprich Nurichtal, umgeformt worden; all das erfolgte spätestens im 7. Jh., wahrscheinlich aber schon seit dem Vorrücken der Baiern durch das Pustertal i. J. 590. („Nurihtal“ deckt sich geographisch im wesentlichen mit dem Untereisacktal.)

Zusammen mit diesen Geschichtszeugen oder ihnen benachbart, finden sich in Ortsnamen meist älteste namenbildende Wörter, die schon die althochdeutsche Schriftsprache kaum mehr kannte, wie Berche = „Birke“, Beuer, ahd. büri : „stattliches Gebäude“, Biburg 1: "Wallburg" (?), tegar „groß“, sowie die Wortbildung mit Auf- als Bestimmungswort, Aufhofen, Aufkirchen. Zum Teil sind solche sprachliche Altertümer auch im Unterinntal, Oberinntal und um Ritten-Sarntal zu finden, am reichlichsten aber im westlichen Pustertal von Vintl bis Innichen (bloß tegar fehlt dort), vgl. auch Karte G 7 über die Verteilung der -ing-Orte.

Zeugnisse für eine germanische Umformung von Namen im 7. Jh. treten von der Mündung des Pustertales ins Eisacktal ab nicht weiter südwärts bis zum Bozner Becken auf, wohl aber gibt es auch dort zahlreiche Spuren von Einwirkung deutscher Sprache seit dem 8. Jh. in den Ortsnamen. Im 7. Jh. bis weit ins 8. Jh. hinein war den Baiern der Besitz des Bozner Beckens von den Langobarden noch streitig gemacht worden, wahrscheinlich ist deshalb hier die Lautverschiebung des 7. Jh.s in Ortsnamen unterblieben, die in baiwarischem Munde damals wären verschoben worden, Eppan (um 800 Appianum), Prissian, Vilpian; Girlan (aus Cornelianum).

Im Zusammenhang mit der erwähnten wahrscheinlich vom Frankenherrschern gesteuerten Ausdehnung der Baiern im 6., 7. Jh. gegen den Südosten des inneren Alpenraumes unter Führung des Herzogshauses der Agilolfinger dürfen vier Ortsnamen um Bruneck, die auf dieses Herzogshaus zurückweisen, gesehen werden: ein urkundliches Greimoltingen, jetzt Greinwalden (Herzog Grimoald); Uttenheim, mit dem Namen einer geschichtlich belegten Prinzessin dieses Hauses, Uota, erklärbar (Ableitung aus einem Männernamen Uoto ist unwissenschaftlich!); ferner Dietenheim (Herzog Theodo) und Tesselberg (Herzog Tassilo). Wenn man konkrete geschichtliche Tatsachen zu diesen Namen sich vor Augen führt, dann enthält ihre Zurückdatierung auf die Agilolfingerzeit nichts Phantastisches. In den Salzburger Güterverzeichnissen von 788/90 wird (nach dem Salzburger Urkundenbuch von Hauthaler-Klotz, Bd. I, S. 13f.) überliefert, dass der große ing-Ort Tittmoning im Chiemgau, bei Salzburg, im 8. Jh. von einem Agilolfinger Theodebert samt den dortigen „homines exercitales“ an das Hochstift geschenkt worden war, seine Bewohner waren also Eigenleute eines Mitglieds des Herzogshauses. Erst recht können im Pustertal, also hinter der Slawenfront, „homines exercitales“, wehrfähige Sippen, von den Agilolfingern angesiedelt worden sein, deshalb hier die auffällige Häufung von Agilolfingernamen! Sie heben also Glieder des Herzogshauses als die Grundherren jener Orte und, rechtlich gesehen, auch als Besitzer ihrer Einwohner hervor.

Von Bozen etschaufwärts verbreitet, finden sich Fälle von deutscher Umformung mehrfach im Etschtal. Wenn schon hier, wie oben gezeigt, eine Germanisierung von Ortsnamen im 7. Jh. noch nicht stattfinden konnte, so ist eine solche aus dem 8. Jh. hier mehrfach zu belegen. Obwohl natürlich nicht alle Ortsnamen umlautfähige Vokale enthalten, findet sich auch im Untervinschgau ein Ortsname, Göflan, urk. Gevelan und ähnlich, der den Umlaut des 8. Jh.s aufweist, wie ich in Tiroler Heimat 27./28. Bd., 1963/64 („Sprachform der Prädiennamen“), zeigte.

Dass im Obervinschgau, wo es solche Zeugnisse sonst nicht gibt, der Name eines Einzelhofes einwandfrei in einer romanischen und einer im 8. Jh. umgelauteten deutschen Form vorkommt, ist ein geschichtlich bemerkenswerter Einzelfall, er wurde in „Geschichte der Namen etc. im Obervinschgau“ in „Der obere Weg“, Jahrbuch des Südtiroler Kulturinstituts Bd. V-VII, 1965/66/67, S.229, behandelt. Wie die Forschungen des Schweizer Gelehrten P. Clavadetscher ergaben, gehörte zur Frankenpolitik, wahrscheinlich schon vor den Karolingern, die Sicherung eines Weges von Churrätien über Südtirol nach Italien mit Leuten an dieser Heerstraße, die nur den Frankenherren verpflichtet waren, den „Freien“ (liberi), und mit der Einrichtung von Stützpunkten, den „Zentenarien“, längs dieses Weges (heute Gegendname Tschintnair, bei Mals, Obervinschgau). In dieser Schicht kann die historische Erklärung für den im Rahmen des Obervinschgaus einzigartig früh eingedeutschten Namen des Meierhofes Söles bei Glurns, romanisch gleichzeitig als Salina beurkundet, gefunden werden (da ebendort auch ein altfränkischer Frauenname Madelberga als Flurname belegt ist). Die Umlautung dieses Salina(s) zu Söles zeigt, dass dieser Punkt schon im 8. Jh. in deutschem Munde viel genannt wurde. - Auch die auffallende Wortstellung im zusammengesetzten Namengebilde „Finstermünz“, urk. im Jahre 1300 Vistermeza, aber im lebenden Engadiner Dialekt višmeza, d. i. Venustae munitio, „Klause, Bollwerk des Vinschgaus“, kann man als frühmittelalterliche in germanischem Sprachgeist erdachte germanisch romanische Schöpfung (mit germanischer Vorstellung des Bestimmungswortes, ein „Avricourt-Typ“ nach der Terminologie E. Gamillschegs) verstehen.

Ein anderes Bild liefert die Verbreitung eines wesentlich später anzusetzenden zeitlichen Kriteriums, die germanische Akzentuierung nicht deutscher Namen, über die aus Vergleichung verschiedener Lautvorgänge in urkundlichen Ortsnamen zu erschließen ist, dass sie in Tirol etwa

von 1100 ab nicht mehr durchgeführt wurde. Diesen Germanisierungsprozess weisen Namen von Siedlungszentren. von Bozen westwärts auf; beim ehemals freisingischen Besitz um Kuens bei Meran (8. Jh.) weist ihn wahrscheinlich dieser Ortsname selbst und der Flussname Passer, die Gilf (Meran) und Finele (i. J. 718 rivus Vinal) auf - im Obervinschgau nur das genannte Söles und Rojen (mundartlich räi). Letzterer Name, urkundlich Ragione, kann als Begriff der Verwaltungstätigkeit, nämlich rom. *ragione* = „Verwaltungsbezirk“, seinen auffallenden Akzent bekommen haben, etwa durch die Einwirkung einer germanischen Oberschicht in der merowingisch-karolingischen Zeit. Ein solcher Einfluss lässt sich hier genauso denken, wie jener, der den frühen Umlaut im Namen des Meierhofes Söles und die Wortstellung in der romanischen Zusammensetzung *Venustae munitio* = Finstermünz bewirkte.

Im Inntal von Innsbruck aufwärts haben alle vordeutschen Namen wichtiger Orte bis Imst die deutsche Akzentverlegung erfahren, dagegen jene Zentren, die das heutige Landeck bilden und urkundlich als selbständige Orte erscheinen, Perjenn, Perfuchs, Angedair, nicht. Ausnahmslos trat jener Sprachwandel bei der Ortskategorie gleicher Größe im Pustertal, ja noch im Ortsnamen Sillian, wahrscheinlich in Anras, bei dem kleinen Rabland und im Namen Matrei (alles in Osttirol) ein.

Beispiele ältester deutscher Umformungen: (siehe auch Namenserklärungen im „Anhang“ 1975)

Ampass (s. „Anhang 1975, S. 248) b zu p im 8. Jh. verschoben

Aufkirchen, Aufhofen - präpositionale Wortbildung mit „Auf-“

Berchinger s. Percha

Brixen a. Eisack urk. 824 in romanischer Sprachentwicklung und bairischem P-Anlaut „Pressena“ geschrieben, aber im Deutschen wurde die noch ältere vorrömische Ortsnamenform Brixina, die erst seit 950 überliefert ist, bewahrt und mit dem altbairischen Anlaut P- in althochdeutscher Form als „Prihsna“ i. J. 901 überliefert.

Chumphaern bei Nösslach am Brenner, der urk. Name ist eine im 7. Jh. lautverschobene Form für die mit Chumphaern identische Siedlung Gampparn (letzterer Name nicht verschoben), die ebenfalls urkundlich überliefert ist.

Debant, urk. Tebeyn, Tibein, zeigt Akzentverlegung.

Erl, 903 Orilan, aus *Aurelianum, mit Akzentverlegung

Finelebach bei Kuens, 804 Vinal, rom. finale „angrenzend“ oder „Grenze bildend“ mit Akzentverlegung

Fischleintal, Sexten (Akzent auf dem ei), im 12. Jh. archaisierend Viscalina geschrieben, von *fiscalis* „in Staatsbesitz“, zeigt Wandel von sk zu sch.

Flains über Sterzing, 824 Valones, mit Kontraktion eines au zu lang-o im 8. Jh., s. „Anhang“ 1974

Gifen b. Rodeneck, urk. Guvenein, Akzentverlegung

Götzens (ö = Umlauts-e, das im 8. Jh. aus a entstand)

Grinzens mit Doppelform: im 13. Jh. Grazinnes, aber im 14. Jh. Grinzeins geschrieben, mit Akzentverlegung

Hollenzen (Ton auf dem o), Weiler, nach dem einstigen Namen des Quellflusses des Zillers (Zillergrund) benannt; wahrscheinlich vorrömischer Flussname (trotz des H-Anlauts!) mit dem häufigen Flussnamensuffix -antia; der Name zeigt Akzentverlegung.

Innichen. Unverschoben: India vom J. 769, latinisierte Form Intica von 972; Intichinga, Intiha verschobene Formen, urk. von 769, 827

Itter aus vorröm. *Udria, Lautverschiebung des 8. Jh.s

Kndl, 788 Quantalas, später Chuntel, Ortsname mit nicht verschobenem -t-

Langkampfen enthält *campu* „Feld, Ebene“ (wahrscheinlich mit *landa* „Heide“ verbunden), Lautverschiebung des 7. Jh.s

Lengmoos, Lengstein; die beiden Ortsnamen wurden irrig mit Rot bezeichnet, richtig ist Orange; sie zeigen Umlaut des 8. Jh.s im Wort „lang“.

März (Zillergrund) wird entsprechend der Mundartausprache des im 8. Jh. entstandenen Umlauts -e als „möchze“ ausgesprochen, der Name muss daher im 8. Jh. eingedeutscht worden sein.

Onach, mundartl. uina, mit einem im 8. Jh. aus ö entstandenen altdeutschen uo, das mundartlich ui ergab.

Percha = „Perchach“, mit der früh erloschenen germanischen Wortform *berkö fem. für „Birke“ ; „Birkenwald“

Pflersch (Einwohner heißen „di pflearer“); ein vorröm. Ortsname Plera ist in Italien belegt. Lautverschiebung des 7. Jh.s von p zu pf.

Pfons, :urk. Phans, vom indogerm. Stamm *pan- für „feuchtes Land“, Lautverschiebung des 7. Jh.s Pill, urk. - wie der Landesname Apulien - als „Pülle“ genannt, vorrömisch *ap-uliā „Land am Wasser (apa)“ - nicht verschoben.

Pipe, Name von Hügelkuppen bei Gais und St. Georgen b. Bruneck, s. folg.; Pipe vertritt hier „Piper“, das pustertalisch pipo gesprochen wurde.

Piperbühel (Ritten) s. folg.

Pipperg (Ahrntal) zu dem früh erloschenen Wort biburg, etwa „Wallburg“; in die Karte konnte nicht mehr aufgenommen werden ein Biburg (1. J. 1725) bei Niederrasen. Piburg b. Sautens, Ötztal Rindl, auf der Rinnle, althochdeutsche Verkleinerung auf -ila, *diu rinnila (weibl. Geschlecht), die nur bis ca. 1000 n. Chr. möglich war.

Rodeneck, urk. Rotach, Rotlunch, ladinisch radànt, Urkundenform zeigt Lautverschiebung des d zu t, 8. Jh.

Rojen (Talname), mit Akzentverlegung aus urk. Ragione

Ruetz, sprich uë, urk. der Flussname als „die Ruzein“ genannt, Ruetz hat auf alle Fälle die deutsche Akzentverlegung erfahren.

Schleis, urk. Sclusis, sk zu sch um 1100 gewandelt.

Söles aus urk. Salinas, im Deutschen im 8. Jh. durch Umlaut eingedeutscht.

Sterzing, nach der Mundartaussprache des e zu schließen, aus *Starzinga entstanden. Umlaut des 8. Jh.s

Stubai, urk. um 1000 Stupeia, vorröm. Name auf -ieu, -eia mit deutscher Verschiebung des urspr. b zu p - 8. Jh.

Teger- in Tegerwies, Münster, Tegermoos, Brixental; *tegar ist ein im Altbairischen früh erloschenes germanisches Wort für „groß“.

Terenten (Ton auf der 1. Silbe), urk. Torrentum u. ä. zu rom. torrente, „Wildbach“, T- nicht verschoben, aber Akzentverlegung vor 1100.

Terfens, urk. Tervanes, zum indogerm. Baumnamen *dervo- „Eiche“, d zu t verschoben.

Tulfes, der Ortsname ist mit Telfes ablautend. Nicht verschoben.

Vintl, urk. Vintulle, kelt. *Vindojalo, ladinisch Vendojes; in diesem Namen ist im 8. Jh. d zu t verschoben worden.

Voldöpp (Ton auf ö), 1060 Vulteppe, „-eppe“ aus ,apiā , einem vorrömischen Flussnamentyp. Umlaut des 8. Jh.s; Akzent nachträglich auf die zweite Silbe gewandert, wie beim lautverschobenen Ortsnamen Langkampfen und dem rein deutschen Namen Karwendel, der noch 1307 Gerbintla lautet, wahrscheinlich ist.

Wattens, vom belegten kelt. Personennamen Vattus, zwar unverschoben, aber mit Akzentverlegung.

Wilten b. Innsbruck, durch Grabungen freigelegtes römisches Kastell Veldidēna, 3. Jh.

n. Chr.; in „Wilten“ erscheint d zu t verschoben (8. Jh.).

Zemme, Zemm, fem. (Bachname, Zill.). Der Name ist von „Zams“, dem Namen des Ursprungtals abgeleitet, Zemm zeigt Umlaut des 8. Jh.s.

Ziller, Flussnamenstamm Til-, ähnlich wie in dem antiken Flurnamen Tilurius (Istrien); das T- im 7. Jh. lautverschoben.